

Loghingeborch bei Neustadt a. Rbge.

Von

Otto Uenze.

Mit den Tafeln X—XVIII.

Im Atlas vorgegeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, Heft 1—10, 1887—1916 herausgegeben von Oppermann-Schuchhardt, wird die Loghingeborch noch nicht angeführt. Erst im Jahre 1927 wurde sie von Stud.-Rat Uhl, Hildesheim auf der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes in Hildesheim als Gauburg des Leinegaaues vermerkt. Unabhängig von ihm war Senator Engelke, Hannover bei seinen Studien über die Ausdehnung des Marstengaaues auf eine alte Burg aufmerksam geworden, der er einen kurzen Aufsatz widmete: Der Lüneburger Wall zwischen Poggenhagen und Neustadt a. Rbge., die Volksburg des Leinegaaues (31. Bd. der Hann. Gesch.-Bl. 1928, S. 282). Im Volksmund heißt die Burg heute Lüningsburg, mit ihrem ältest überlieferten Namen aber Loghingeborch (1315). Der Name hängt offensichtlich mit dem alten Leinegau zusammen, der 955 pagus Laginga genannt wird. In seiner Arbeit stellte Senator Dr. Engelke heraus, daß die Burg vielleicht aus fränkischer Zeit stamme und zum Schutze gegen die Franken am Südrande des Loin-Gaaues oder Leinegaaues errichtet sei.

Zu diesen rein historischen Arbeiten trat noch ein alter Fund hinzu, der vor etwa 30 Jahren auf der Lüningsburg gemacht wurde. Es wurde damals ein Wikingerschwertgriff mit Klingenanatz gefunden und dem Landesmuseum Hannover von dem jetzt verstorbenen Landrat des Kreises Neustadt, Herrn Baron von Wohna, auf dessen Gut die Burg liegt, überwiesen. Es wurde beim Graben nach Füchsen entdeckt, die Fundumstände sind also ungewiß,

auch weiß man heute nur, daß der Fundplatz auf der Nordseite der Burg liegen muß (Taf. XVIII, 8).

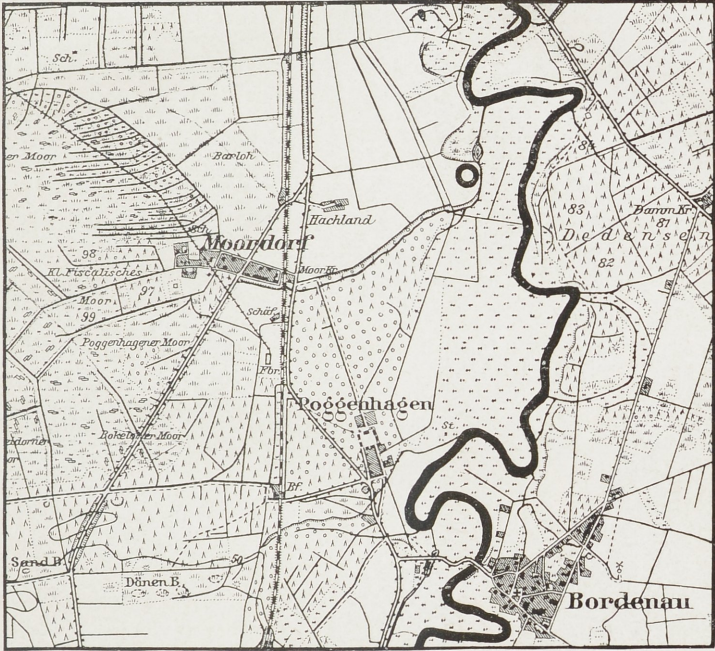
Eine Grabung, zu der Senator Dr. Engelle anregte, sollte also aufzeigen, ob die Burg tatsächlich aus fränkischer (wir sagen heute karolingisch) Zeit stammte, ob sie eine Volksburg, wie vermutet, war und ob sie eventuell auch noch auf ältere, vielleicht prähistorische Entstehung zurückginge. Eine Untersuchung war wegen des Erhaltungszustandes der Burg dringend geboten, da das Burggelände unter Pflug steht. Die Mittel zur Grabung stellte die Zentraldirektion der archäologischen Institute zur Verfügung. Es stand einer Untersuchung nichts mehr im Wege. Die Einwilligung zu einer Grabung gab uns Herr von Woyna, der heutige Besitzer des Gutes Poggenhagen recht gern, wenn auch mit der selbstverständlichen Bedingung, daß die Qualität seines Ackers nach der Grabung nicht geringer sein dürfe.


Die Grabung wurde August bis Oktober 1934, nach vorheriger Vermessung der Burg und des umliegenden Burggeländes im Maßstab 1:500 (Taf. XII), mit dem Arbeitsdienst des Neustädter Lagers in zwei Monaten durchgeführt.

Die Lüningsburg oder mit ihrem alten Namen Looghingeborch gehört zum Besitz des Gutes Poggenhagen, liegt aber in der Gemarkung Neustadt am Südrand derselben. Die Entfernung von Neustadt beträgt etwa 4 km Luftlinie in südlicher Richtung (s. WBl. Wunstorf 1884 und Neustadt 1813) (Taf. X).

Die Burg liegt auf der diluvialen Mittelterrasse des westlichen Leineufers, an einer für eine Burganlage besonders günstigen Stelle, da hier die Terrasse landzungenartig in die Leinemasch vorspringt und sogar halb von Wasser umgeben ist. Im Norden haben wir heute noch einen Kolk mit anschließender Schilfzone, die Reste einer alten Leineschleife. Im Süden und Osten fließt ein Bächlein entlang, das, aus den Mooren östlich des Steinhudermeeres kommend, von dem Kolk aufgenommen wird und durch einen Graben weiter Abzug zur Leine hat (vergleiche Taf. XI und XII, entsprechende Orientierung).

Tafel X.



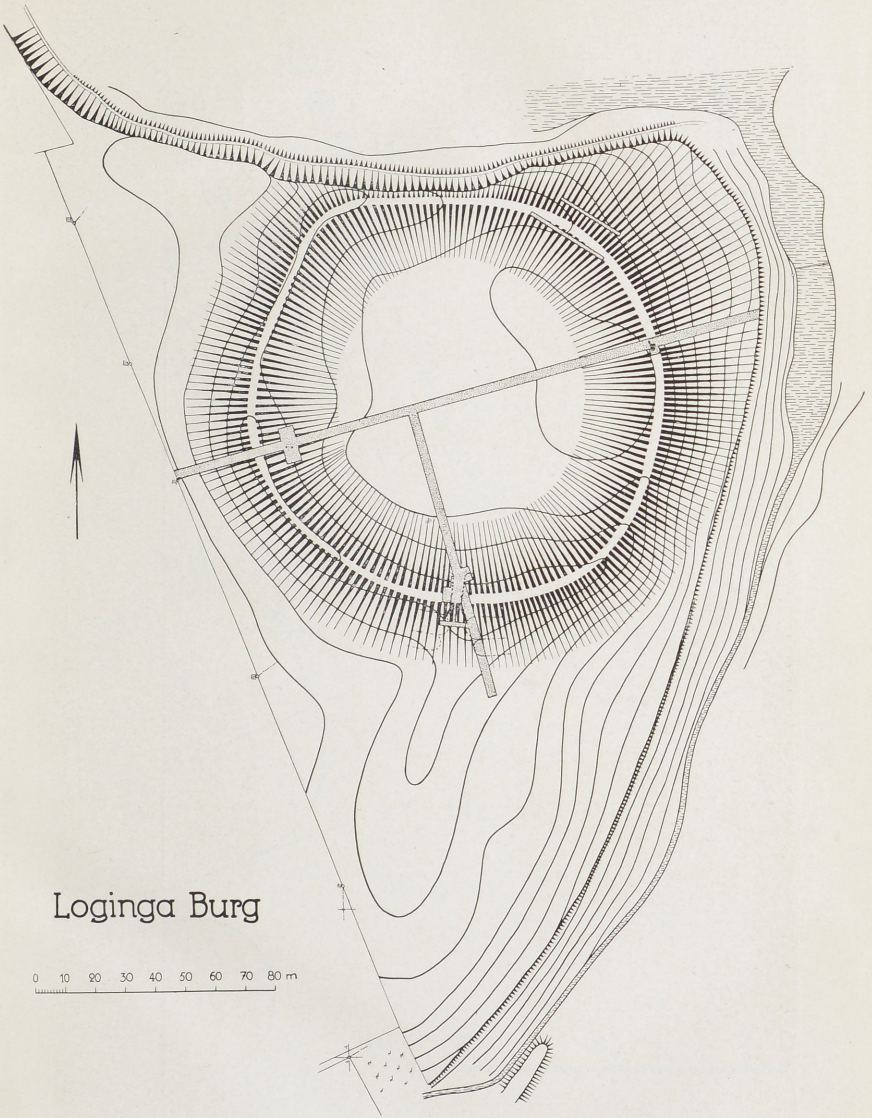
Maßstab 1:50000  1000 500 0 1000 Meter

Tafel XI.



Zufnahme (Genehmigt durch M. d. E.)

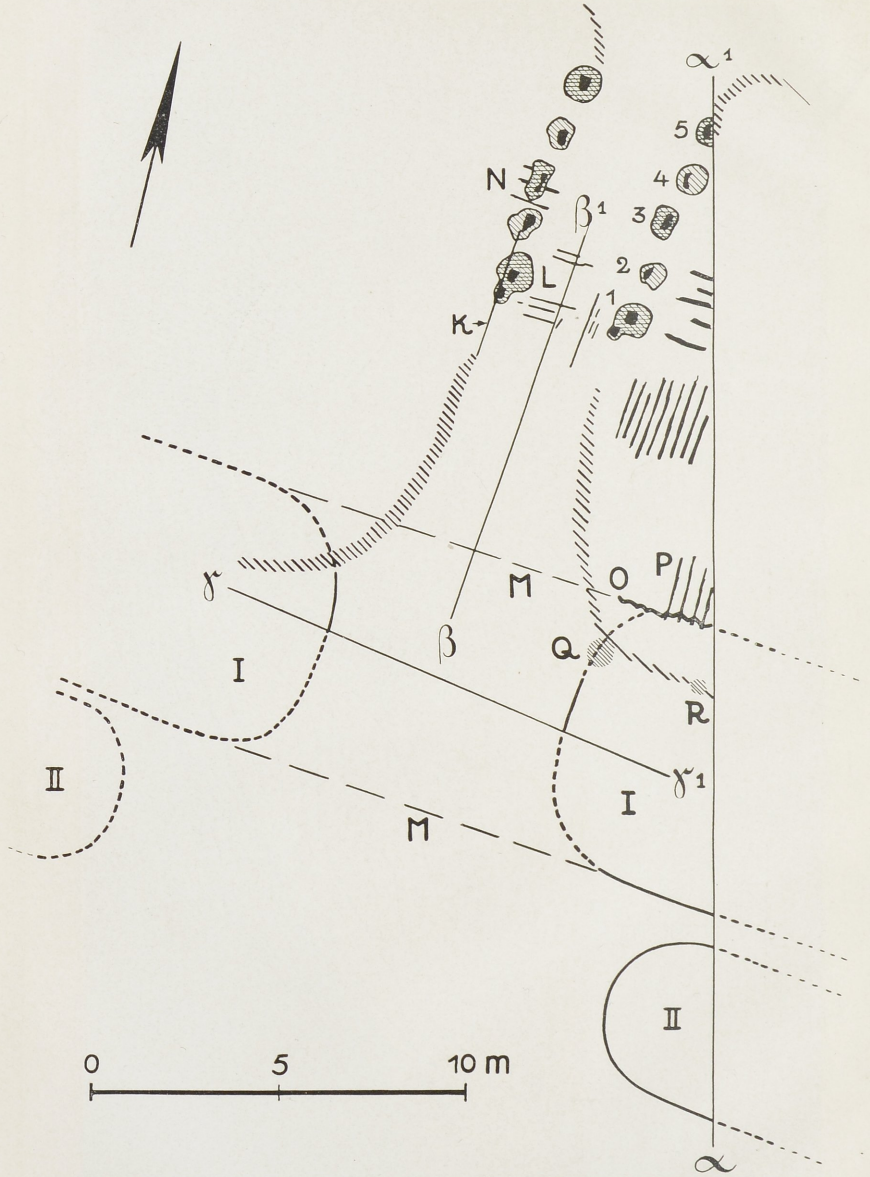
Tafel XII.



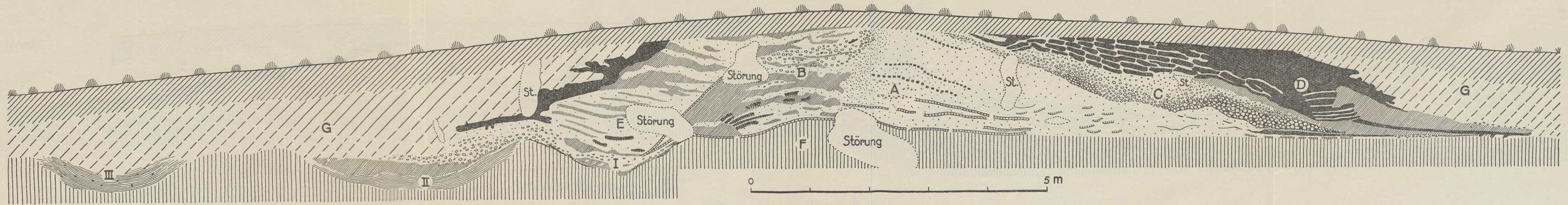
Loginga Burg

0 10 20 30 40 50 60 70 80 m

Tafel XIII.

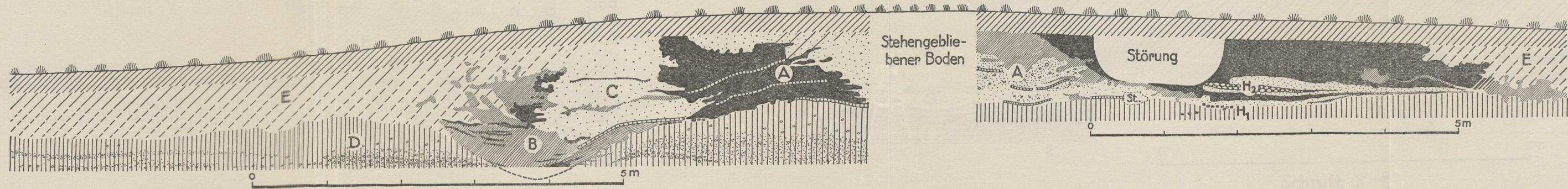


Plan der Toranlage.



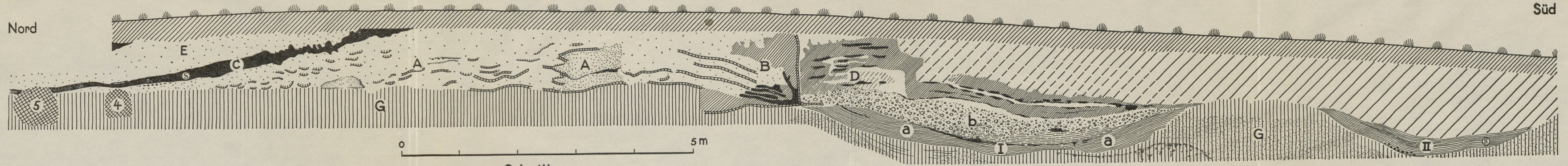
Profil des Westwalles.

- | | |
|--|---|
| A = Wallkern aus Sand und Holz: = unverkohltes Holz, = verkohltes Holz, = senkrecht geschnittenes Holz. | E = vorgelegte Wallfront mit Plaggenabschluß nach außen, = einzelne Plaggen. |
| B = Mauer mit senkrechter Holzaußenfront. | F = gewachsener Boden. |
| C = Schicht aus Gleikrümeln (von uns „TerraZZoschicht“ genannt). | G = Boden der Walleinebnung. |
| D = Plaggenabdeckung, z. T. stufenförmig. | I-III = Gräben. |



Profil des Ostwalles.

- | | |
|---|--|
| A = Wallkern aus Plaggen (schwarz), Holz () und Sand. | D = gewachsener Boden. |
| B = Spitzgraben. | E = Boden der Walleinebnung. |
| C = vorgelegte Wallfront (am Grunde von C verbranntes Holz =). | H ₁ = unterer Herdplatz. H ₂ = oberer Herdplatz. |

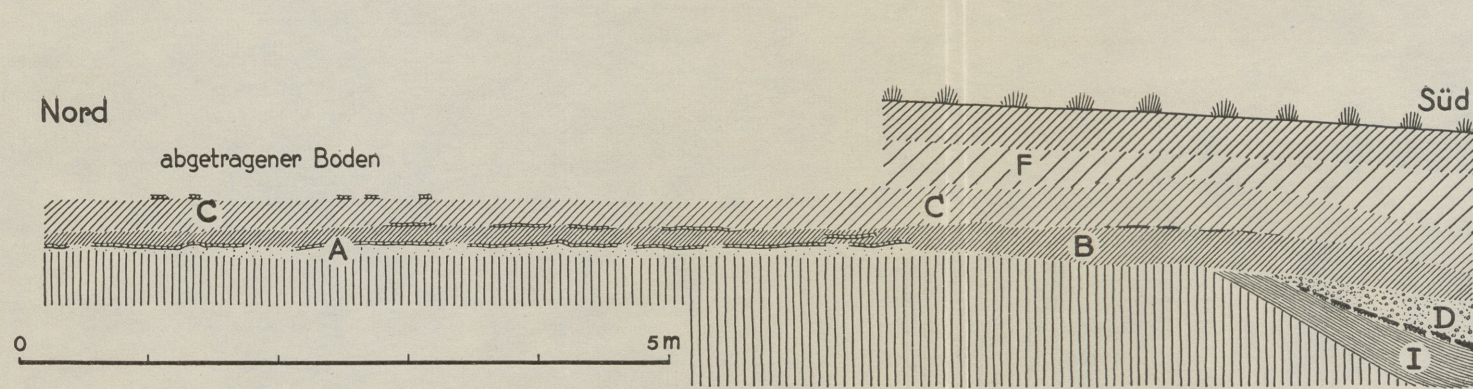


Schnitt $\alpha - \alpha^1$

Wallquerschnitt am Tor.

- A = Wallkern aus Holz und Sand.
- B = vorgefekte Mauer aus Holz und Sand mit senkrechter Außenfront aus Holz.
- C = alte, innere Wallbedeckung aus Plaggen, darin bei S datierende Scherben.
- D = vorgelegte Wallfront.

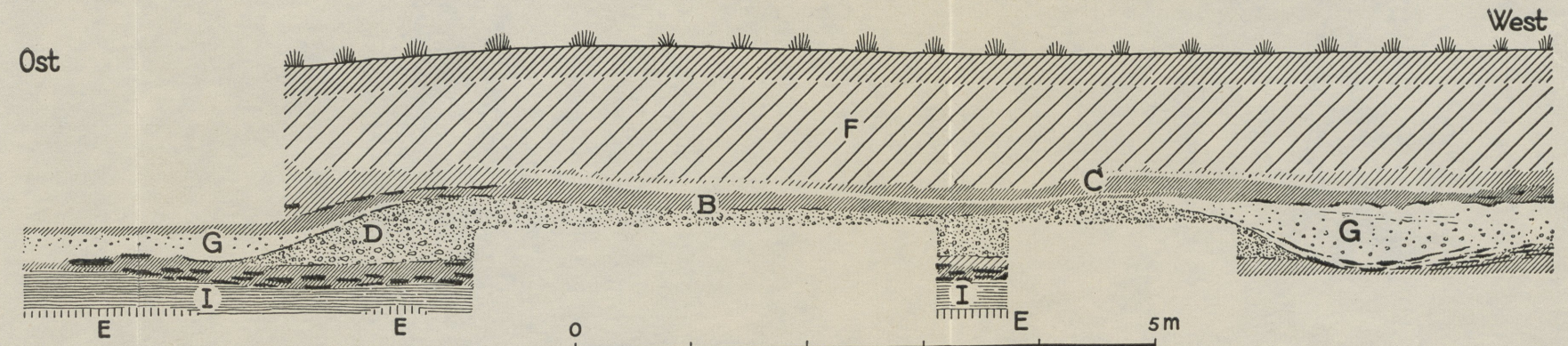
- E = Schicht der jüngeren Wallerhebung.
- G = gewachsener Boden.
- I = alter Graben mit a = Einschwemmschicht, b = Boden der Grabenplanierung.
- II = jüngerer Graben, bei S datierende Scherben. 4 und 5 Pfostengruben der Toranlage.



Schnitt $\beta - \beta^1$

Längsschnitt in der Torachse.

- A = Reste des alten Walles mit darüberliegendem Holz.
- B = Schicht der älteren Fahrbahn mit darüberliegendem Holz.
- C = Schicht der jüngeren Fahrbahn mit Knüppelrost.
- I = alter Graben mit Einschwemmschicht.
- D = Einschüttung für die Fahrbahn.
- F = Boden der Walleinebnung.



Schnitt $\gamma - \gamma^1$

Querschnitt der Fahrbahn in der Achse des alten Grabens.

- I = alter Graben mit Einschwemmschicht, darüber Schicht mit einzelnen Plaggen.
- B = alte Fahrbahn. C = jüngere Fahrbahn.
- D = Einschüttung für die Fahrbahn.
- F = Boden der Walleinebnung.
- G = die beiden Enden des alten Grabens.

Eine bodenkundliche Untersuchung, die uns liebenswürdiger Weise Herr Dr. Türen von der Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege ausführte, hatte als Ergebnis, daß die Burganlage an einer Stelle steht, die dem natürlichen Wachstum eines feuchten Eichen-Hainbuchenwaldes (Schlagwort für eine ganze Pflanzengemeinschaft) günstig ist. D. h. also, daß ohne die Einwirkung des Menschen oder zu ihm gehöriger Tiere dort ein Eichen-Hainbuchenwald mit dichtem Unterholz bestanden haben muß.

Die Burg hebt sich nur schwach als kreisförmige Anlage vom umliegenden Gelände ab. Sie ist ein Rundwall von 135 m Wallkronendurchmesser und hat etwa 2 m Wallhöhe. Letztere ist nicht überall gleich, die höchste Stelle maß 2,25 m über dem Vorgelände und mit nahezu 2 m Höhe zieht sich der Wall in etwas mehr als einem Halbkreis von dem Steilabfall an der Nordseite nach dem Bächlein im Osten. Dort wird er merklich niedriger, da er hier von der natürlichen Böschung der zuvorgenannten Diluvialterrasse aufgenommen wird. Trotzdem ist er aber auch auf der geschützten Ostseite als Wall zu sehen. Die Erhebung vom Burginnern beträgt allerdings nur 25 bis 50 cm. Von einem alten Zugang war im Zuge der Wallkrone nichts zu erkennen. Es war selbstverständlich, daß ein solcher bestanden haben mußte. Vermutet wurde er auf der Ostseite dort, wo die Leinemasch den natürlichen Schutz bot, nicht aber auf der West- oder Südseite, die als die Angriffsseiten zu gelten haben, da hier keine natürlichen Hindernisse in dem flachen Vorgelände vorhanden sind. Die Nordseite konnte nicht in Betracht kommen, da ja dort der Steilabfall ist. Von irgendwelchen Gräben vor dem Wall war nichts zu erkennen. Wenn sie vorhanden waren, mußten sie durch die Einebnung des Walles zugedeckt sein. Eine solche mußte statt gehabt haben, da die Wallböschung auf allen Seiten der Burg nur ganz allmählich aus dem Vorgelände mit schwach geneigtem Winkel anstieg und in gleicher Weise zum Burginnern abfiel (Taf. XIV u. XV).

Um über den Aufbau des Walles Klarheit zu schaffen, wurde ein 3 m breiter, West-Ost gerichteter Schnitt durch

die ganze Burg gelegt (Taf. XII). Dieser Schnitt sollte weiter das Zentrum der Burg erschließen und im Osten zur Suche der dort vermuteten Toranlage verwandt werden. Um die Wallkonstruktion, die man im Westen erschließen würde, auch an einer anderen Stelle kontrollieren zu können, wurde von dem West-Ost Schnitt ein ebenso breiter Schnitt rechtwinklig nach Süden gelegt, der dort zufällig zur Entdeckung des Tores führte. Es lag also nicht, wie vermutet im Osten der Burg, sondern war im Südteil des Walles eingebaut.

Der Kern des Westwalles (Taf. XIV, bei A) war aus dem ortgebotenen Baumaterial, aus Holz und Sand erbaut. Sandschichten wechsellagerten mit Holzschichten, die der Absteifung dienten. 9—11 Holzlagen von quer im Wall liegendem Holz waren zu erkennen. Das Holz hatte, wie die Spuren aussagten, eine durchschnittliche Stärke von 20 cm. Die einzelnen Hölzer oder Bäume lagen in Abständen von einem halben Meter nebeneinander. Der Abstand von Schicht zu Schicht war 20—30 cm. Am Auslauf des Walles auf der Innenseite der Burg war das Holz anders verbaut. Es lag längs im Wall, also in der Wallrichtung. Über dieser Holz-Sandkonstruktion des Kernes lag eine sehr charakteristische Deckschicht, die aus Plaggenkrümel und Gleistücken bestand. Diese Schicht hatte sehr viel Ähnlichkeit mit der Scheckung eines Terrazzofußbodens und wurde deswegen von uns „Terrazzoschicht“ genannt (Taf. XIV, bei C). Über dieser Schicht bildete eine Plaggendecke bis zu 1 m Stärke den Abschluß nach oben. Auf der Wallinnenseite waren die Plaggen stufenförmig gelegt (Taf. XIV, bei D).

Die Außenseite des Walles zeigte eine andere Konstruktion. Vor das Kernwerk mit seinen Sand-Holzschichten war eine feste Mauer gelegt, die, wie mit dem Ausdruck „Mauer“ gesagt werden soll, eine senkrechte Außenfront hatte, nicht aber eine Mauer aus Steinen bedeutet, da wir ja in der ganzen Burg keinen Stein verbaut finden (Taf. XIV, bei B, hier übrigens verstürzt). Diese Mauer bestand aus Plaggen, Sand und Holz und war nach außen mit einer Bohlenwand verkleidet, die senkrecht

eingezapft (letzteres wahrscheinlich!) sein mußte in Hölzer, die unter der Mauer lagen und vom Gewicht dieser gehalten wurden. Es ist kaum denkbar, daß diese Verbindung der Bohlenwand allein schon Halt gegeben hätte. Man muß deswegen annehmen, daß in einer höheren Schicht die Bohlenwand durch weitere Holzbalken verankert war, deren Spur wir aber nicht nachweisen konnten. Etwas Besonderes müssen wir in der zickzackförmigen Stellung der Bohlen erblicken (Taf. XVII, bei †). Diese Konstruktion ist vielleicht nur aus technischen Gründen gewählt und bisher ohne jede Parallele. Es ist ja augenscheinlich, daß bei flach vor die Mauer gesetzten Bohlen, diese durch den Erddruck dahinter nach außen durchgebogen werden mußten. Diesem Schub wurde dadurch begegnet, daß die Bohlen schräg gestellt wurden, wodurch sie mehr Widerstand leisten konnten.

Der so im Aufbau charakterisierte Wall hatte eine Breite von 10 m, bei einer mutmaßlichen Höhe von 3—4 m (heutige Höhe 2,10—2,20 m). Diese Maße gelten für den Wallabschnitt im Westen. Im Osten war der Wall nur 7 m breit und die Höhe kann mit etwa 2 m als Höchstmaß errechnet werden. Am Tor maß der Wall 14 m in der Breite und war dabei ca. 2,50 m hoch.

Unmittelbar an die senkrechte Wallaußenfront anschließend begann der Graben, der flachmuldenförmig an den Stellen angelegt war, wo der weiche Untergrund keinen Spitzgraben zuließ, letztere Grabenform fanden wir im Osten, da dort kiesiger Boden war. Aus Gründen der Verteidigung war im Westen als der Hauptangriffsseite noch ein zweiter Graben im Anschluß an den ersten gelegt (Taf. XIV, bei I und II).

Am Tor fanden wir den breitesten aller Gräben. Er hatte die ansehnliche Breite von 7 m. Die Gräben vor dem westlichen Wallabschnitt waren 2,50 und 4 m breit. Dies sind die Maße der flachmuldenförmigen Gräben, die eine fast gleichbleibende Tiefe von 80 cm hatten. Der Spitzgraben im Osten war 3,50 m breit, aber 1,20 m tief.

Das Tor war etwas westlich des Südpunktes der Burg in den Wall eingebaut und öffnete sich füllhornartig nach

außen (Taf. XIII). Zu beiden Seiten der 3,50 m breiten Tor=gasse fanden wir je 5 Pfostengruben mit rechteckigen Pfosten darin (Taf. XIII, bei 1—5, Taf. XVI unten). Sie waren kenntlich an der dunkleren Füllung. Die Pfostengruben maßen etwa 1 m im Durchmesser (nicht immer kreisrund, sondern oft eckig ausgehoben) und reichten ca. 70—80 cm unter die alte Oberfläche. Die 1., 3. und 5. Grube jeder Reihe ging tiefer, allem Anschein nach hatten die Pfosten dieser Gruben mehr zu tragen. Nach außen zu führten die Torwangen zunächst ein Stück parallel, dann bogen sie zur Wallfront um. Vom Torüberbau läßt sich naturgemäß nichts sagen, wohl aber können wir vermuten, wo die Torflügel befestigt waren, da die ersten Pfosten von außen gezählt, einmal ausgewechselt oder verstärkt wurden (Taf. XIII, bei 1). Die unteren Teile des Tores waren mit Brettern, deren Spuren wir fanden, verschalt (Taf. XIII, bei K) und die Fahrbahn war mit einem Knüppelrost belegt (Taf. XIII, bei L). An den äußeren Wallecken setzte dann links und rechts der 7 m breite Graben an (Taf. XIII, bei I).

So einfach der Aufbau des Walles und des Tores klingt, so kompliziert ist die Deutung, da Wall, Gräben und Tor nicht einmalig erbaut, sondern in zwei Bauperioden errichtet wurden. Der Wall ist einmal verstärkt worden; hierbei wurde er erhöht, die Front weiter nach außen verlegt und die Gräben vor dem Wall zugeschüttet und statt deren ein neuer Graben ausgehoben, der eine breite Berme zwischen sich und der Wallfront ließ.

In den Profilen des westlichen Wallabschnittes erkennen wir drei Gräben (Taf. XIV). Unsere Untersuchung zeigte auf, daß die Füllerde des 3. Grabens (von innen nach außen gezählt) mit Holzkohleteilchen durchsetzt war (Taf. XIV, bei III). Diese Partikel von Holzkohle ließen sich trotz angestrebten Suchens aber nicht im 1. und 2. Graben nachweisen. Daraus konnte man schließen, daß der 3. Graben später angelegt wurde und die Holzkohle von einer Brandzerstörung der Burg an dieser Stelle stammen mußte. Ferner konnten wir beobachten, daß der 1. und 2. Graben zu gleicher Zeit bestanden hatten, da sie beide mit derselben Füllerde, die in ungebrochener Schichtung

von dem 1. in den 2. Graben hineinreichte, zugeschüttet waren. Hierbei wurde der 2. Graben eingeebnet, die Schichten über dem 1. Graben aber zur neuen vor die alte Wallfront gesetzten Außenfront aufgetürmt (Taf. XIV, bei E). Die alte Wallfront mit ihrer Bohlenverkleidung hatte bei der Verstärkung des Walles nicht mehr senkrecht gestanden. Da wir uns im Westen der Burg befinden, dürfen wir diesen Umstand vielleicht den Regenwässern zuschreiben, die die Bohlenwand unterspült haben werden, und so ein schräges Verrutschen nach außen veranlaßten.

Durch Brand war die 1. Burg oder besser der alte Wall nicht zerstört worden, da die Holzreste der Bohlenwand vermodert und nicht verbrannt waren. Gerade hier an dem freiliegenden Holz hätte ein Brand sich stärker auswirken müssen als an dem im Wallkern verbauten Holz. Wir können also mit Recht annehmen, daß der Wall im Westen durch die Zeit oder ein Naturereignis zerstört wurde. Nach der Verstärkung des Walles aber fiel die Burg an dieser Stelle einem Feuer zum Opfer, wie uns die Holzkohlestückchen im 3. Graben aussagen und die verkohlten oberen Holzbalken des Wallkernes (Taf. XIV, über A).

Die Profile des östlichen Walldurchschnittes lassen nur einen Graben erkennen, der hier des festen, kieseligen Untergrundes wegen als Spitzgraben angelegt war (Taf. XIV, bei B). Der alte Wall ging auch hier ohne Verme in den Graben über. Nach dem Verfall des Walles (durch Brand) wurde der Graben zugefüllt, der Wall erhöht (Taf. XIV, bei C) und die neue Front bis zur Mitte des Grabens nach außen verlegt. Bei der letzten Zerstörung war der Wallteil nicht dem Brande anheimgefallen, die Hölzer sind vermodert. Der Brand der Burg muß ja nicht überall stattgehabt haben. Wohl aber ist im Gegensatz zu den Beobachtungen im Westschnitt und an der Toranlage der alte Wall im Osten dem Brand zum Opfer gefallen, da sich Holzkohle auf der Grabensohle des damals noch nicht zugeschütteten Grabens fand. Dieser lokale Brand paßt nicht in das allgemeine Bild, wenn man von einem solchen im Anblick von nur zwei weiteren Schnittuntersuchungen

überhaupt sprechen darf. Der Brand ist deswegen hier so verwunderlich, weil wir an einer der feindlichen Angriffsseite abgekehrten Stelle sind. Von Osten her erwartete man keinen Angriff, weil nach der Brandzerstörung und Erneuerung des Walles und der dadurch bedingten Zufüllung des Grabens kein neuer an seiner Stelle ausgehoben wurde. Er war hier nicht so unbedingt nötig, da das Vorgelände als natürliche Terrassenböschung anstieg.

Oben wurde gesagt, daß das Tor in den Wall hineingebaut sei. Diese Ausdrucksweise hatte ihre bestimmten Gründe. Wir beobachteten, daß der breite Graben (Taf. XIII, bei M) unter dem äußeren Teil der Torgasse oder Einfahrt durchlief und ferner, daß die Pfostengruben des eigentlichen Torbaues Hölzer geschnitten hatten, die am Grunde des innern Wallteiles lagen (Taf. XIII, bei N). Das Tor konnte also nur nachträglich an diese Stelle des Walles gebaut sein. Da in dem alten, durchlaufenden Graben eine ziemlich mächtige Einschwemmungsschicht lag, darf man annehmen, daß der Wall eine zeitlang vor dem Torbau bestanden haben muß (Taf. XV, oben, Graben I bei a). Ob nun ein altes Tor an einer anderen Stelle gelegen hat, haben wir zufällig mit unseren wenigen Versuchsschnitten nicht erfassen können. Es wäre ja auch nicht ausgeschlossen, daß der Wall zuerst nur halbkreisförmig gebaut war und der Zugang von rückwärts, d. h. von Osten oder Nordosten zum Burginnern erfolgte. Für den Einbau des Tores sprechen auch die Höhe der Fahrbahn, die über dem Niveau des Burginnenraumes lag (Taf. XV, links unten, bei B) und die Hölzer, die wir unter der Fahrbahn fanden (Taf. XV, unter der Schicht B).

Über die Toranlage ist oben schon gesprochen worden. Je 5 Pfosten standen links und rechts auf der inneren Hälfte der Toranlage (Taf. XIII). Daran schlossen sich nach außen 2 parallele Torwangen, die noch weiter nach außen in einem Bogen (?) in die Wallfront übergingen. Wie der Übergang zu dem nichtverstärkten Wall erfolgte, dem Wall, der außen mit der zickzackgestellten Bohlenwand verkleidet war, konnten wir nicht mehr erkennen, da wahr-

scheinlich infolge der Wallverstärkung diese Stelle gestört war. Der Graben wurde vor dem eingebauten Tor zugeschüttet, wie der Schnitt in der Längsachse des alten Grabens zeigt (Taf. XV, rechts unten, Schicht D).

Als man dazu überging den Wall zu verstärken, wurde der breite Graben ganz zugeschüttet und eingeebnet (Taf. XV oben, im Graben I bei b und Taf. XV rechts unten, bei G) und die neue Wallfront über dem ersten Drittel erbaut (Taf. XV oben, bei D), der Wall wiederum erhöht. — Gerade hier am Tor war die Zickzackverschalung besonders gut zu beobachten (Taf. XIII, bei O). Hier erkannten wir auch, daß die Bretter in unter der Wallmauer senkrecht zur Verschalung liegenden Balken eingezapft sein mußten, da die Balken in ihren Spuren noch 40 cm weiter nach außen vorsprangen (Taf. XIII, bei P und Taf. XV oben, zwischen B und D). Im Gegensatz zu der verrutschten Plankenwand im Westen der Burg stand hier am Tor die Verschalung senkrecht in dem vom Tor aus östlich gelegenen Wallende. Auch die neue vorgelegte Wallfront schien senkrecht gestanden zu haben, da wir zwei Pfostenlöcher fanden, die in die Füllerde des zugeschütteten Grabens hineinreichten (Taf. XIII, bei Q und R). Die Wallecke indessen ließ sich nicht herausarbeiten, da ja zwei Abbruchsebenen vorhanden waren. Einmal konnte die Wallecke nach außen und das andere Mal zur Einfahrt hin abstürzen. Standspuren waren schlecht oder überhaupt nicht nachzuweisen, da der Untergrund bewegter Boden (die Füllung des 1. Grabens) war. An Stelle des zugeworfenen Grabens wurde ein neuer Graben (Taf. XIII, bei II) ausgehoben, der aber nicht mehr so dicht an die Fahrbahn mit seinen Enden heranreichte, sondern schon früher endete und deswegen die füllhornartige Erweiterung der Toreinfahrt noch mehr in Erscheinung treten ließ.

Mit der Erhöhung des Walles war auch eine Erhöhung der Fahrbahn verbunden (Taf. XV unten, bei C). Die neue Fahrbahn lag jetzt 20 cm höher als die alte und war innerhalb der Pfostenstellung noch mit einem Anüppelrost bedeckt. Die Erhöhung des Walles war auch wohl Anlaß einen Verstärkungs- oder Ersatzpfosten zu dem 1. Pfosten

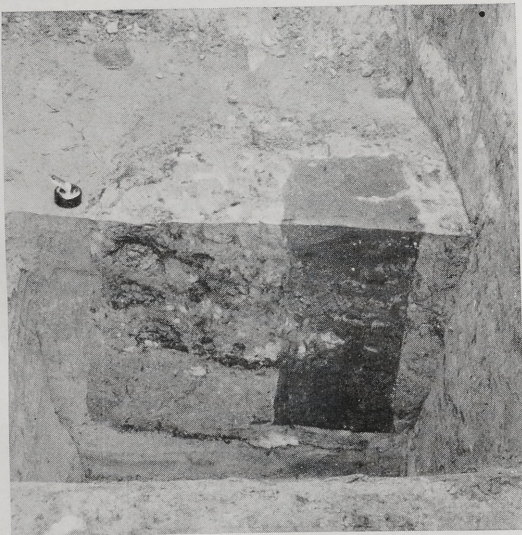
(von außen gezählt) zu setzen (Taf. XIII bei 1 und dem entsprechenden Gegenpfosten der westlichen Pfostenreihe).

Die Datierung der Burg und die Erneuerung derselben ergibt sich ganz klar aus den gemachten Kleinfunden. Die zahlreichen, in der Wallerde enthaltenen prähistorischen Scherben konnten wir nicht zur Datierung heranziehen, ebenso wenig das prähistorische Scherbenmaterial, das sich in den Gräben oder Burginnern fand. Die Scherben konnten mit dem Sand, den man an anderer Stelle abtrug und schon diese Scherben enthielt, hineingelangen. Diese Erwägung entsprach auch den Tatsachen. Wir fanden glücklicherweise unter der Wallkrone im Westen die Reste von vier zerstörten Urnen mit Leichenbrand im gewachsenen Boden. Beim Bau des Walles war an dieser Stelle ein Urnenfriedhof aus der Zeit vor Chr. Geb. zerstört worden. Der Wall und damit die Burg war also unbedingt jünger. Die prähistorischen Scherben in den Gräbensohlen waren höchstwahrscheinlich aus der Wallerde ausgewaschen. Auch sie waren also nach dem Vorhergesagten nicht zu Datierungszwecken auszuwerten. Um wieviel jünger die Burg war, erkannten wir aus zwei Herdplätzen, die durch den östlichen Wallschnitt angetroffen wurden. Ein Herd (Taf. XIV, H₁) lag unter der älteren Wallplaggenabdeckung, der andere (Taf. XIV, H₂) darüber, zwischen der älteren und der jüngeren, die von der Wallverstärkung herrührte. Die Scherben dieser beiden Herde gehören ins 10. u. 11. Jh. (Taf. XVIII, 1 u. 2). Diese Funde geben uns also die Daten der Bürgerbauung und Erneuerung an. Die Beobachtungen werden gestützt durch die Funde in dem zweiten Graben vor dem Tor (Taf. XV oben, bei S). Dort wurden Scherben gefunden, die ins 12. Jh. zu datieren sind (Taf. XVIII, 3—5). Der Graben ist, wie gesagt, erst nach der Zuschüttung des 1. Grabens am Tor ausgehoben worden. Von einer vierten Stelle ließen sich folgende Fundumstände zur Datierung auswerten: In der Plaggenschicht auf der Innenseite des alten Walles (Taf. XV oben, in C bei S) wurden Scherben gehoben, die ins 11. Jh. gehören (Taf. XVIII, 6). Zu guterlezt gelang uns die Enddatierung der Burg anzugeben oder wenigstens einzuschränken.

Tafel XVI.



Westl. Walleinschnitt, Innenseite,



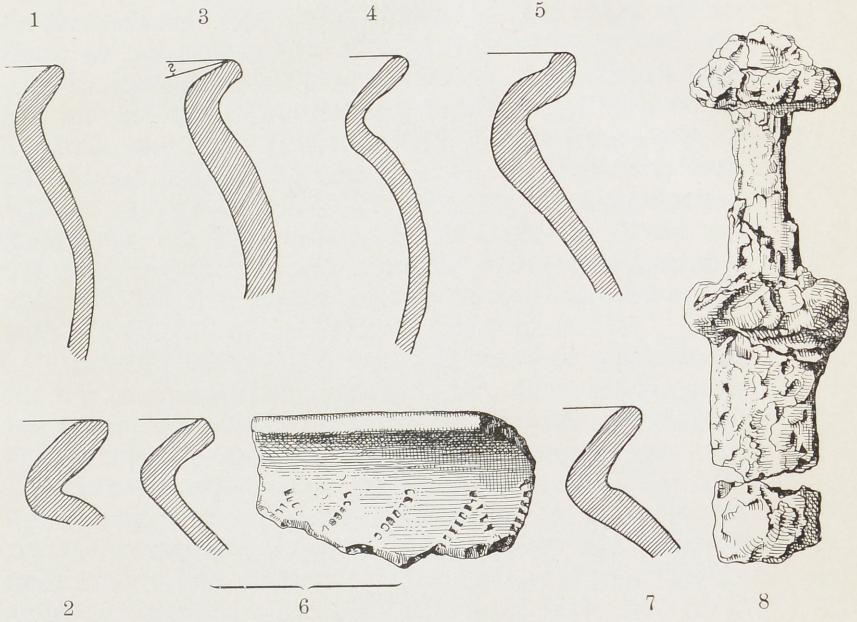
Pfostengrube mit Pfosten der Toranlage

Tafel XVII.



Westl. Wallschnitt, Außenseite.

Tafel XVIII.



Im westlichen Wallabschnitt fanden wir oberhalb des 3. Grabens, nachdem er also schon zugeschüttet war (der Graben gehört zur Burgerneuerung und Verstärkung), eine Randscherbe des 13 Jh. (Taf. XVIII, 7).

Indessen konnte nicht das Alter des alten vor dem später eingebauten Tor durchlaufenden Grabens erschlossen werden. Wir fanden nur prähistorische Scherben in der Grabenfüllung. Als älteste Funde, die aber nichts mit der Burg zu tun haben, sind drei Feuersteinklingen und eine gestielte Feuersteinpfeilspitze anzusehen. Die Klingen wurden im Südschnitt (Burginnern) und die Pfeilspitze in der Wallerde am Tor gefunden. Diese Funde zeugen für die Besiedlung des Platzes am Ende der jü. Steinzeit, überleitend zur Bronzezeit. Für die nächste prähistorische Besiedlung des Platzes sprechen die zerstörten Urnen aus der Zeit kurz vor Chr. Geb. und die vielen prähistorischen Scherben, die allenthalben angetroffen wurden, auch außerhalb der Burg (auf dem Acker aufgelesen).

Bewußt wurde von den Feststellungen geschwiegen, die wir im Burginnern gemacht haben. Man möchte heute annehmen, daß wir durch einen unglücklichen Zufall keine Hausgrundrisse entdeckt haben. Wir fanden nur zwei Pfostenlöcher auf der Innenseite des Westwalles (Taf. XII). Winzige Hüttenlehmsspuren ließen vermuten einen Grundriß zu finden, aber trotz der Erweiterung des Schnittes nach Süden und Norden konnten keine weiteren Pfosten gefunden werden. Nur Zufluchtsburg kann der Wallring nicht gewesen sein. Dies wird klar, wenn wir uns nach Parallelen zur Loghingeborch umsehen.

Von derartigen, kreisrunden Burganlagen gibt es im Bereich Niedersachsens einschließlich der Loghingeborch 26 Stück (zur Aufzählung von Schuchhardt sind einige hinzugekommen). Schon vor dem Kriege wurde in Holland eine solche Anlage, die Hunneschans am Uddelermeer ausgegraben. Sie zeigt dieselbe Toranlage wie unsere Burg und ist nach Ausweis der Funde ebenso alt. Den Innenraum sehen wir aber mit Hausgrundrissen bedeckt und zwar immer im Schutz des Walles liegend. Eine 2. Burg, durch ihre Toranlage ebenso schlagende Parallele,

wurde von Sprochhoff vor zwei Jahren bei Stöttinghausen, Kr. Syle, ausgegraben. Hier kamen gleichfalls im Schutz des Wall's Hausgrundrisse heraus. Es wurden merkwürdigerweise nur wenige Scherben gefunden, die sich kaum datieren lassen. Es wird damit erklärt, daß der Innenraum zu einem Fußballplatz planiert worden war und die Kulturschicht sehr wahrscheinlich abgetragen worden ist. Interessant ist auch die Lage der beiden Herdplätze, die im Osten dicht am Wall lagen. Sie erklärt sich aus der allgemeinen westlichen Windrichtung. Lügen die Herde im Westen hinter dem Wall, würden die Feuer durch die dort entstehenden Luftwirbel ausgeschlagen worden sein. Im Osten liegend erfuhren sie aber eine bessere Luftzufuhr, da der Hang dahinter zur Wallkrone anstieg. — Ähnlich in ihrem Aufbau ist auch die Pipinsburg, die Schuchhardt ausgrub.

Wir haben also einen ganz bestimmten Burgtypus vor uns. Einmal kommt er im selben Lebensraum vor, zum andern wird er durch einige ganz bestimmte Baumerkmale (Toranlage, Wall, Verme) und durch die gleiche Zeitbestimmung zusammengefaßt.

Es ist vielleicht nicht ausgeschlossen, daß wir unsere Burgen einer Verordnung Heinrich I. (919—936) zuweisen dürfen, der forderte, daß sich immer 9 milites agrarii zusammen eine Burg bauen sollten. Einer sollte darauf wohnen und für die anderen Wohnung bereit halten, die ihn dafür mit zu versorgen hatten. Schuchhardt schreibt, daß von diesen Genossenschaftsburgen bisher noch keine klar hervorgetreten sei.
